

Rosa Luxemburg und die „Freiheit der Andersdenkenden“

Teil I: Die Gruppe „Neuer Weg“ und die Ausgabe der „Russischen Revolution“ von Rosa Luxemburg in Paris 1939¹

„Erzwingt die Einheitsfront!“ forderten die Anhänger der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) und der KPD-Opposition (KPO) vergeblich am 14. Februar 1933 im Schreiben an die Bezirksleitungen von SPD, KPD und ADGB-Gewerkschaften in Bremen. Die KPD verweigerte sich nach wie vor, mit den „Renegaten“ und „öffentlichen Parteifeinden“ zusammen zu arbeiten, die es wagten, sich auf Rosa Luxemburg zu berufen und von denen einige als Repräsentanten der Bremer Linken um Paul Frölich und Heinrich Brandler zu den Gründungsmitgliedern der KPD und ihrer Parteizentrale gehörten. Die Bremer SPD- und Gewerkschaftsführungen antworteten nicht einmal auf das Schreiben. Sie hielten den Faschismus für eine „Übergangerscheinung“, die man mit dem Stimmzettel am 5. März 1933 besiegen werde (Alfred Faust, MDR).²

Die Zerschlagung der deutschen Arbeiterbewegung nach 1933 führte jedoch zu einer neuen Annäherung an diese Zwischengruppen und damit auch an die Lehren von Rosa Luxemburg in der internationalen Arbeiterbewegung. So ging es u.a. 1935 um die kontrovers diskutierte Frage, mit welchen demokratischen Mitteln Sozialisten und Kommunisten zur Einheit der deutschen Emigration beitragen könnten und welche Rolle dabei die „bürgerlichen Mittelschichten“ übernehmen sollten.

Die Diskussion um Einheit der deutschen Emigration und die Gründung der Gruppe „Neuer Weg“ 1937

Diese Diskussion gewann 1935 angesichts der Niederlage der Volksfront gegen die Rückgliederung des Saargebietes an Hitlerdeutschland wie durch die Ein-

¹ Vortrag bei der Jahrestagung der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft, Paris, Sorbonne, 4. bis 5. Oktober 2013. (Vgl. den Tagungsbericht von Ben Lewis in diesem Heft, S. 195ff.). Teil II: „Rosa Luxemburgs ‚Gefängnismanuskripte‘ und die ‚Luxemburgisten‘ am Beispiel von Walter Fabian“ erscheint in Z 98, Juni 2014 (Anm. d. Red.)

Zur Geschichte des unvollendeten Manuskripts „Zur russischen Revolution“ siehe vor allem: Annelies Laschitza, in: Rosa Luxemburg und die Freiheit der Andersdenkenden, Berlin 1990, S. 7-32. (Es handelt sich um eine Überprüfung des Nachdruckes der Texte in Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke Bd. 4, 1974). Dazu auch Rosa Luxemburg-Forschungsberichte, Heft 2: Rosa Luxemburg, Breslauer Gefängnismanuskripte zur Russischen Revolution. Textkritische Ausgabe, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 2007, mit abschließenden Bemerkungen von Annelies Laschitza.

² Siehe Jörg Wollenberg: Rosa Luxemburg und die Bremer Linke – Ihre Stellung zur russischen und deutschen Revolution. Unterschiede und Gemeinsamkeiten, in: Arbeiterstimme, 41. Jg., Herbst 2012, Nr. 177, S. 19-29. Ders.: Von der Krise zum Faschismus. Bremer Arbeiterbewegung 1929-33, Frankfurt/M. 1983, S. 86-120.

gung der französischen Linken zum Front populaire und der entstehenden Volksfrontregierung in Spanien an Bedeutung. Sie wurde angestoßen von den ins Exil vertriebenen einstigen Freunden und Mitkämpfern aus der Gründergeneration der USPD und KPD, die in den Reihen der oppositionellen deutschen Kommunisten und Sozialisten für eine revolutionäre Erneuerung der Arbeiterbewegung eintraten. So verstand sich z.B. die illegale Inlandsleitung der SAP nach der Kurskorrektur der SPD und der KPD von 1934/35 als „Kristallisationspunkt“ der Erarbeitung einer Einheitsfront „auf dem Boden der revolutionären, kommunistischen Grundsätze“³. Das Zentralorgan der Exil-SAP ab 1933, die „Neue Front“, führte den Untertitel „Organ für proletarisch-revolutionäre Sammlung“. Vergeblich hatten sie die „feindlichen Brüder“ schon vor „Hitlers Machterschleichung“ (Anna Siemsen) dazu aufgefordert, eine kämpferische Einheitsfront aller Arbeiterorganisationen gegen die obrigkeitstaatlichen Notverordnungsdictaturen der Kabinette Brüning, Papen und Schleicher herzustellen und die stärker werdende Massenbewegung des deutschen Faschismus entschieden zu bekämpfen. In dem 1932 auf dem 1. Parteitag der SAP verabschiedeten „Aktionsprogramm“ hält Paul Frölich im Vorwort zur „Prinzipienerklärung“ – in enger Anlehnung an die „Russische Revolution“ von Rosa Luxemburg – fest: „Die Sozialistische Arbeiterpartei erkennt, dass die demokratischen Rechte Mittel sind, die revolutionäre Aufklärungsarbeit unter den Volksmassen zu erleichtern und die Organisierung des Proletariats zu fördern. Sie weiß aber auch, dass die Demokratie in den Händen der Bourgeoisie und ihrer Gehilfen zu einem Mittel der Täuschung und des Betrugs wird. Die Partei wird deshalb unermüdlich gegen die Illusionen über die Demokratie und den bürgerlichen Staat in der Arbeiterklasse ankämpfen“. Und wenig später konstatiert Frölich: „Die Sozialistische Arbeiterpartei sieht es als eine ihrer vornehmsten Pflichten an, die Sowjetunion zu verteidigen und ihren sozialistischen Aufbau zu fördern“. Aber „so begeistert und rückhaltlos sich die SAP zur russischen Revolution und zur Sowjetmacht bekennt, so wird sie nicht kritiklos allen Erscheinungen des russischen Lebens und der Politik der Sowjetregierung gegenüberstehen. Sie übt diese Kritik mit aller Vorsicht und im Bewusstsein der großen Verantwortung, aber sie hat von Rosa Luxemburg und Lenin gelernt, dass der Verzicht auf Kritik der Arbeiterklasse nicht dient, sondern sie schädigt. Im Interesse der internationalen Arbeiterklasse hält sie die Auffassung für gefährlich, die da glaubt, der Sozialismus könne in einem einzelnen Lande vollkommen verwirklicht werden. Das hat zu schweren Fehlern in der inneren Politik der Sowjetunion geführt, vor allem zu einer Unterschätzung und Vernachlässigung der internationalen Revolution.“ Und darin lägen die Ursachen für die Entartung der Kommunistischen Internationale.⁴

³ So Klaus Zweiling, Mitglied der illegalen SAP-Inlandsleitung (mit Walter Fabian und Edith Baumann) im Sommer 1933 unter seinem Decknamen Otto Erbe, in: Der Sieg des Faschismus in Deutschland und die Aufgabe der Arbeiterklasse, o.O., o.J. (1933), S. 59.

⁴ Was will die SAP? Prinzipienerklärung. Aktionsprogramm der SAP. Mit einem Vorwort von Paul Frölich, hrsg. vom Bezirksverband Berlin-Brandenburg der SAP, Berlin 1932, S. 18-19. (Hervorhebungen von Frölich).

Der Pariser Aufruf zur „Schaffung der deutschen Volksfront“ – als „Kundgebung an das deutsche Volk“ von der Lutetia-Konferenz in Paris am 2. Februar 1936 veröffentlicht⁵ – verkündete ein neues antifaschistisches Bündnis. Aber der Aufruf verursachte im Pariser Exil unter den deutschen Arbeiterparteien erneut Auseinandersetzungen über das Demokratiekonzept. Im Lutetia-Kreis kam es schon 1935 zu innerparteilichen Konflikten in den Reihen der deutschen Opposition. Die SAP-Anhänger plädierten als Gegner der Volksfront für das Konzept der Einheitsfront und unterzeichneten dennoch den Aufruf (K. Sachs, d.i. Walter Fabian und K. Franz, d.i. Paul Frölich). Einige von ihren Repräsentanten um Paul Frölich, den Herausgeber der Rosa-Luxemburg-Werke, verurteilten die Moskauer Prozesse und die Entwicklung in der stalinistischen Sowjetunion.⁶ Bündnisse der Antifaschisten waren von nun an in der Regel nur noch jenseits der Parteizentralen und eher punktuell möglich. Denn welcher bürgerliche Antifaschist, Pazifist, Anarchist, Sozialist oder Sozialdemokrat sollte Zutrauen zum Bündnisangebot von Kommunisten haben, deren Zentrale in Moskau der freien Welt eine „Parteisäuberung“ als Terror mit Massenexekutionen vorführte und politische Emigranten verfolgte, sie zu entblößender Selbstkritik veranlasste oder in den Selbstmord trieb?

Auch die als Renegaten oder Trotzlisten diffamierten SAP-Mitglieder waren sich im Exil nicht einig in Fragen der Unterstützung aller Gruppierungen der Spanischen Volksfront, vor allem der POUM, der als trotzkistisch denunzierten Partida Obrera de Unificación Marxista. Die ungenügende Absicherung der konspirativen Arbeit in Hitler-Deutschland erzeugte ebenfalls Kontroversen. Die Konflikte kulminierten in Paris im Februar 1937 und führten zum Bruch in der Exil-SAP und zur Gründung der Gruppe „Neuer Weg“ unter Leitung von Walter Fabian und Erwin Ackerknecht, der sich bald auch Paul Frölich und Peter Blachstein anschlossen. Sie gehörten als Mitglieder der illegalen Reichsleitung der SAP mit Willy Brandt und Jacob Walcher zu den Unterzeichnern des Gründungsauftrages des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront in Paris.⁷ 5 der mit 27 gegen 29 Stimmen „Ausgegrenz-

⁵ Ursula Langkau-Alex: Deutsche Volksfront 1932-1939, Bd. 3, Berlin 2005, S. 74-76.

⁶ Wie selbst prominente KPD-Mitglieder im Moskauer Exil durch den Nichtangriffspakt vom 23.8.1939 und den „Freundschaftsvertrag“ vom 28. 9.1939 verunsichert und erschüttert wurden, dokumentiert u.a. der Brief von Hermann Duncker aus Moskau am 13.10.1939 an Frau und Sohn in den USA: „Ich bin entsetzt über die neuen Verhandlungen Hitler-Stalin! Nie hielt ich das für möglich! Das man auch das noch erleben muss! ... Bei aller ‚Dialektik‘ kann ich nicht mehr mit. Nie und nimmer kann man einen Sozialismus auf den Hitlerismus aufbauen! Pfui Teufel! – Ich habe eine solche Wendung nicht für möglich gehalten. Dafür reicht mein Verstand nicht aus!“ ... „Die Hitler-Pakt-Kommunisten von 1939 sind beinahe das Gegenstück zu den Regierungssozialisten von 1914. Aber noch viel monströser.“ (Bundesarchiv Berlin: SAPMO-Barch. NY44451151).

⁷ Den Aufruf des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“ – „Bildet die Deutsche Volksfront! Für Frieden, Freiheit und Brot!“ („Lutetia-Kreis“) unterzeichneten außerdem u.a. Willi Münzenberg, Wilhelm Koenen, Franz Dahlem, Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Herbert Wehner für die KPD; Max Braun, Rudolf Breitscheid, Toni Sender und Georg Decker für die SPD; Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig, Ernst Toller, Klaus Mann, Kurt Rosenfeld, Ernst Bloch,

ten“ waren Mitglieder der Auslandszentrale und vier von ihnen Leiter der Pariser Ortsgruppe der SAP⁸. In der ersten Ausgabe ihres Zentralorgans „Neuer Weg“ vom März 1937 postuliert Erwin Ackerknecht als Ziel der neuen Zwischengruppe, die „Aufgabe der Bolschewiki des siegreichen Oktober 1917 zu übernehmen.“⁹

Die Neuausgabe der „Russischen Revolution“ 1939

Sie erklärten Rosa Luxemburgs „Russische Revolution“ zu ihrer Programmschrift und veranlassten Paul Frölich zu einer Neuausgabe. Diese erschien 1939 in Paris und enthält einige bis dahin als Randbemerkung oder zur Fußnote erklärte Passagen zur „Freiheit des anders Denkenden“¹⁰. An dieser von Paul Levi erstmals 1922 posthum veröffentlichten Arbeit Rosa Luxemburgs schieden sich nach wie vor die Geister; denn Rosa Luxemburg hatte schon 1918 aus der Gefängniszelle heraus Entartungsformen eines von oben verordneten Sozialismus kritisiert und für eine autonome Gestaltung des Demokratisierungsprozesses von unten plädiert. Auch unter den schwierigen Bedingungen des Exils blieb für die Gruppe um Fabian und Frölich die Vollendung der bürgerlichen Revolution von 1789 und 1848 und ihre Radikalisierung durch eine sozialistische Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft das politische Ziel. Ihre Berufung auf Rosa Luxemburgs umstrittenes Gefängnismanuskript diente nicht ausschließlich dazu, die eigenen Positionen und Konzepte zu rechtfertigen. Es ging den beiden frühzeitig als „Luxemburgisten“ oder „Trotzkisten“ verteuflten ehemaligen Mitgliedern der SAP und KPO vor allem darum, ihre Kenntnisse und die Identität mit dem Leben und Werk von Rosa Luxemburg für eine Aufarbeitung aktueller Fehler in der vom Faschismus verfolgten und vom Stalinismus bedrohten deutschen und internationalen Arbeiterbewegung zu nutzen und für eine Erneuerung der Einheits-

Anna Siemsen, Wolfgang Hallgarten, Leopold Schwarzschild und Georg Bernhard u.a. für die Schriftsteller und die Repräsentanten des unabhängigen linken wie auch des bürgerlichen Lagers. Kurt Glaser unterzeichnete für die „Revolutionären Sozialisten Deutschlands“ (RSD), ein Arbeitskreis unter Leitung von Siegfried Aufhäuser, Max Seydewitz und Karl Böchel, der im Herbst 1934 gegründet worden war und den Kurt Glaser im „Lutetia-Kreis“ vertrat.

8 So nach der mündlichen Mitteilung von Walter Fabian. Ursula Langkau-Alex: Deutsche Volksfront 1932-1939, Bd. 1, Berlin 2004, S. 57, Fn. 83, nennt 25 oder 26 Personen, die ausgeschlossen wurden und sich GRUPPE NEUER WEG nannten. Die kleine Gruppe gab neben dem Sprachrohr „Neuer Weg“ Informationsblätter heraus, z.B. alle 4-6 Wochen eine „Deutsche Information“, eine „Frankreich-Information“ und eine „Spanien-Information“.

9 Ackerknecht ist das Pseudonym von Erwin Bauer, bis 1935 Sekretär des internationalen Büros der Trotzkisten in Paris und London. Ein weiterer Grund, fortan die Gruppe auch wegen ihres Kontaktes zur spanischen POUM als trotzkistisch abzuqualifizieren.

10 „Freiheit des anders Denkenden“ bei Frölich 1939 wie bei Blachstein in der Neuauflage von 1948, S. 53. Nicht wie in Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 4, a.a.O., und der Separatausgabe von Annelies Laschitzka zu Band 4, 1990, S. 152/53: „Freiheit der Andersdenkenden“. In der textkritischen Ausgabe von 2007 (siehe Fn.1) lautet diese Passage: „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden, sich zu äußern“. Dazu wiederum kritisch und einleuchtend Laschitzkas Bemerkungen im Anhang zur textkritischen Ausgabe von 2007, S. 2-4.

frontpolitik zu plädieren. Die Kritik an der aus ihrer Sicht von vornherein gescheiterten Volksfrontpolitik nutzten ihre Gegner erneut zur Denunzierung der „Renegaten“ und zur Verurteilung des „Luxemburgismus“ – als „eine der übelsten Begleiterscheinungen der Bolschewisierung der Parteien auf theoretischem Gebiet“¹¹.

Wie genau Frölich und die Gruppe der unabhängigen Sozialisten um Fabian den Erkenntnissen und Erfahrungen von Rosa Luxemburg verpflichtet bleiben, belegt schon das Vorwort vom „Parteiabweichler“ Paul Frölich zur Neuausgabe der „Russischen Revolution“, abgedruckt im Organ der Gruppe „Neuer Weg“ vom August 1939: „Allein die Tatsache würde diesen Neudruck rechtfertigen, dass es sich im folgenden um eine Schrift Rosa Luxemburgs handelt, um eine Schrift derjenigen, die Franz Mehring nicht zu Unrecht den genialsten Kopf unter den Schülern Marxens nannte, bei der Lenin bereits 1922 mit Ungeduld die Herausgabe ihrer gesammelten Schriften als ‚nützliche Lehre für die Erziehung vieler Generationen von Kommunisten in der ganzen Welt‘ forderte, deren Schriften andererseits nach dem Zusammenbruch der deutschen Arbeiterbewegung (1933) noch schwerer auffindbar sind als jedes anderen marxistischen Klassikers deutscher Zunge.“ Gerade nach der deutschen Katastrophe von 1933 sei die Herausgabe der Schriften von Rosa Luxemburg nicht nur die Abtragung einer Ehrenschild, sondern die Besinnung auf die besten Kräfte des sozialistischen Kampfes zum Nutzen unserer Generation, fügte Peter Blachstein 1948 in seiner Einleitung zur Neuausgabe der „Russischen Revolution“ von 1939 hinzu, um „den geistigen Niedergang der deutschen Arbeiterbewegung und vor allem jener Partei, die Rosa Luxemburg gründete“, zu beenden. „Auch dort, wo sie irrt, enthält ihre Kritik mehr sozialistische Gedanken als die Hymnen der urteilslosen Lobredner.“ (1948, S. 11)

Frölich – und ihm folgend Blachstein – weisen in ihren Vorworten vor allem auf Rosa Luxemburgs Kritik am Abbau und der Unterdrückung demokratischer Freiheiten durch die Bolschewiki hin. Trotz der Bejahung der siegreichen Revolution, trotz aller Bewunderung für die Kühnheit des russischen Proletariats und seiner revolutionären Partei, sah sich Rosa Luxemburg veranlasst, ihre scharfe Kritik aus Sorge um die Zukunft der russischen Revolution und der internationalen Arbeiterbewegung (für Insider) zu formulieren. Denn das Wesen der Arbeiterbewegung, die schöpferische Initiative und die Aktion der Arbeiterklasse von unten, sei verloren gegangen und das würde die Verwirklichung von Freiheit und Sozialismus in Russland behindern, wenn nicht gar verhindern. Und Frölich fügt, Luxemburg zitierend, hinzu: „Die Hauptursache der Fehler der Bolschewiki lägen freilich im kläglichen Versagen der Arbeiterparteien Westeuropas, die Russland isoliert ließen.“

¹¹ So nach Annelies Laschitza im zitierten Nachwort von 2007, S. 6ff. (siehe Fn.1) Dazu genauer A. Laschitza: Zum Umgang mit Rosa Luxemburg in Vergangenheit und Gegenwart, in: BZG XX (1991) 4, S. 435ff.

Eng an Rosa Luxemburgs Manuskript orientiert, stellen Frölich (und Blachstein) das Verhältnis von Partei und Basis im revolutionären Prozess in den Mittelpunkt ihrer Einführung: Die Organisation, die Partei ist der Ausdruck des gemeinsamen Willens und sie soll die klarsten, mutigsten und entschlossensten Kräfte zur Führung berufen. Aber diese Führung kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie stets und überall in engstem Kontakt mit allen Auffassungen und den Kämpfen der Arbeiter steht. Die beste Führung kann die Selbsttätigkeit der Massen nicht ersetzen. Die Arbeiterbewegung ist zum Untergang verurteilt, wenn in ihr nicht volle Meinungsfreiheit besteht. Unmissverständlich hatte Rosa Luxemburg dazu – lange als Randbemerkung abgetan – postuliert: „Freiheit ist immer nur Freiheit des anders Denkenden.“ Prophetisch hatte sie vorausgesehen, wohin der Weg der Unterdrückung der Demokratie in der Arbeiterbewegung und in der Gesellschaft führen muss. „Nach drei Jahrzehnten haben wir den totalen russischen Staat vor uns, wo jede Abweichung von der Meinung der Regierung als Verbrechen bestraft wird“, ergänzt dazu Peter Blachstein 1948. Und beide Herausgeber fügen erläuternd hinzu: Aber Rosa Luxemburg bekannte sich zugleich zur Diktatur des Proletariats. Darunter verstand sie die Diktatur der Mehrheit des Volkes, die im Interesse dieser Mehrheit und zum Schutz der jungen revolutionären Macht gegen Sabotage und Bürgerkrieg Partei ergreift. Und das im Gegensatz zur bürgerlichen Diktatur, die bei sozialer Ungleichheit und Unfreiheit sich auf die formale Demokratie beschränkt. Keineswegs sollte jedoch die formale bürgerliche Demokratie damit abgeschafft werden, sondern sie sollte als ungenügend erklärt werden. Ihre Weiterentwicklung zur wirtschaftlichen und politischen Demokratie bleibt die zentrale Aufgabe der Arbeiterbewegung. Ohne entschlossene Eingriffe in die bürgerlichen Wirtschaftsverhältnisse, so Peter Blachstein 1948, wird auch heute keine sozialistische Regierung bestehen können, wie die englischen Erfahrungen der Labour-Regierung erneut unter Beweis gestellt haben. Und der 1947 aus dem schwedischen Exil wieder nach Hamburg und zur SPD zurückgekehrte spätere Bundestagsabgeordnete ergänzt: „Die Diktatur des Proletariats war lange eine Schreckparole des Bürgertums gegen die sozialistischen Parteien. Wir haben inzwischen blutig erfahren; wie die bürgerlichen Verteidiger der Demokratie in Deutschland in kritischer Stunde in die Front der Nazi-Diktatur eingeschwenkt sind... Unsere Gegenwartsaufgabe ist es, mit Rosa Luxemburg die politische Demokratie durch Brechung ökonomischer Privilegien zur vollen Entfaltung zu bringen und durch sozialistische Politik breite Schichten des Volkes zur Verwaltung heranzuziehen und durch Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten Arbeiter zur wirtschaftlichen und politischen Führung zu befähigen“ – auch und besonders in Deutschland (1948, S. 13). Das freilich setzt voraus, wie Anna Siemsen als Mitstreiterin von Rosa Luxemburg und (mit Fabian, Frölich und Blachstein) führendes Mitglied der SAP im Schweizer Exil notiert und gleichfalls 1947 als die Lehre Luxemburgs für die Zukunft festhält: Alle Arbeiterorganisationen unterliegen der Gefahr der zentralistischen Bürokratie-

tisierung. Besonders die vom „Preußenmilitarismus übernommene Parteidisziplin der Arbeiterpolitik nahm beiden Parteien jede Elastizität und führte 1933 zur offiziellen Kapitulation, die den Ruf der deutschen Arbeiterschaft schädigte und durch kein Heldentum der Illegalen wieder ausgeglichen werden konnte“.¹²

Nachdruck der „Russischen Revolution“ 1948

Und so war es kein Zufall: Zwei ältere und enge politische Freunde von Walter Fabian und Paul Frölich – Paul Levi, der nach seinem Ausschluss als Parteivorsitzender aus der KPD den linken Flügel der SPD (Klassenkampf-Gruppe) prägte, und Kurt Rosenfeld, der mit Max Seydewitz 1931 jüngere Mitstreiter um die „Klassenkampf-Gruppe“ wie Otto Brenner, Peter Blachstein und Willy Brandt zur SAPD führte – hatten lange mit Rosa Luxemburg zusammengearbeitet. Sie sahen ihre gemeinsame Aufgabe darin, die Trikolore mit der Roten Fahne zu verbinden. Und so war es wiederum kein Zufall: Nach der Kapitulation des Hitler-Faschismus und dem erneuten Scheitern der Einheitspartei gab Peter Blachstein, der SAP-Mitstreiter in Paris, Barcelona und Stockholm, im Konsens mit Frölich die Ausgabe der „Russischen Revolution“ von 1939 in Hamburg im Friedrich Oetinger Verlag 1948 als Nachdruck heraus¹³. In diesem Verlag erfolgte übrigens 1949 auch eine Neuauflage von Frölichs Biographie „Rosa Luxemburg. Gedanke und Tat“, ebenfalls Ende August 1939 in Paris erstmals ediert.

Auf diese Ausgaben griffen die in Hannover nach 1950 im „Marxismus-Arbeitskreis“ versammelten Linkssozialisten und oppositionellen Kommunisten unter Leitung des IG Metall-Vorsitzenden Otto Brenner zurück, um über Demokratie von unten zu diskutieren (Arbeiterdemokratie und Mitbestimmung). Hier kamen Anhänger des Demokratiekonzepts von Rosa Luxemburg zu Wort, u.a. Wolfgang Abendroth, Karl Korsch, Fritz Rück, Walter Fabian, August und Irmgard Enderle oder Paul Frölich. Und es ist wiederum kein Zufall, dass ihr ehemaliger Mitstreiter Willy Brandt 70 Jahre nach der Ermordung Rosa Luxem-

¹² Anna Siemsen, Briefe aus der Schweiz, Hamburg (Verlag Friedrich Oetinger) 1947, S. 49f.

¹³ Der Briefwechsel Blachstein-Frölich liegt im Archiv der FES. In dem im Juni 1946 vom Buchhändler Friedrich Oetinger gegründeten, von der Britischen Militärregierung lizenzierten Hamburger Verlag, der sich später auf Kinderbücher spezialisierte, erschienen 1947 mehrere Publikationen ehemaliger SAP-Mitglieder, u.a. Anna Siemsen: Einführung in den Sozialismus; dies.: Briefe aus der Schweiz; August Siemsen: Die Tragödie Deutschlands und die Zukunft der Welt. Aufsätze und Reden. War das Fenner Brockway zu verdanken, dem seit 1928 mit den unabhängigen Linken aus Deutschland zusammen arbeitenden Vorsitzenden von Left Labour, der 1935 das Internationale Büro für revolutionäre sozialistische Einheit in London leitete und dessen Autobiographie als deutsche Ausgabe 1947 im Verlag von Johannes Angelius Keune mit einem Vorwort von Heinz-Joachim Heydorn erschien, nachdem Brockway im April 1946 als einer der ersten englischen Politiker Deutschland besucht und auf der ersten Maifeier des DGB in Hamburg gesprochen hatte, um den Linken Mut zu machen und den Weg zur politischen Macht zu öffnen? Siehe dazu auch das German Diary by Fenner Brockway (vom 28. April bis zum 11. Mai 1946), London 1946.

burgs eine Rundfunkrede auf Rosa Luxemburg hielt und diese in der „Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte“ (H. 4/1989) veröffentlichte. Angesichts von 150 Jahren SPD ein Kapitel, das in der offiziellen Parteigeschichte heute ebenso ausgeklammert bleibt wie der Sündenfall der Reichstags-Rumpffraktion vom Mai/Juni 1933 mit der Entfernung jüdischer Mitglieder und der Zustimmung zur „Friedensresolution“ Hitlers, die zum Ausschluss der SPD aus der SAI führte. Diese bis zur Selbstaufgabe gehende Anpassungspolitik der Parteileitung ließ nicht nur die 1931 aus der SPD ausgeschlossenen SAP-Mitglieder verzweifeln. Auch Hermann Brill, der aus Thüringen stammende Brückenbauer zwischen bürgerlicher Welt und sozialistischer Gegenwart, gab sein Parteibuch zurück. Der nicht zur Emigration bereite Mitstreiter der Widerstands-Gruppe Neu-Beginnen und Gründer der „Deutschen Volksfront“ in Berlin – der die Haft in Buchenwald überlebte und im Juli 1945 die schnell wieder verbotene erste Einheitspartei Deutschlands in Weimar gründete, den Bund demokratischer Sozialisten (BdS) – hatte im Juni 1933 die SPD verlassen, weil seine Partei Ende Mai 1933 nicht einmal zur Selbstauflösung fähig war.¹⁴ „Ich bin und bleibe Sozialist. Sozialdemokrat bin ich für alle Zeiten gewesen“, lautete sein am 31. Januar 1934 formuliertes Bekenntnis.¹⁵ Selbst die prominenten SPD-Reichstagsabgeordneten Philipp Scheidemann, Wilhelm Hoegner und Wilhelm Dittmann sahen sich in ihren Erinnerungen aus dem Exil zu scharfer Kritik veranlasst.¹⁶ Was würden sie heute sagen zu dem „Irrweg“ von Heinrich August Winkler in seinem Beitrag über Rosa Luxemburgs Demokratiekonzept im Jubiläums-Sonderheft 2/2013 zu 150 Jahre Sozialdemokratie? („vorwärts extra“, S. 84-85).

Ein Grund mehr, um an die lange vernachlässigte Auseinandersetzung um das Demokratieverständnis von Rosa Luxemburg in der „Klassenkampfgruppe“ und im Austromarxismus am Beispiel der SAP ebenso zu erinnern wie an den besten Kenner der Werke Rosa Luxemburgs als Repräsentanten der oppositionellen Kommunisten. Wir finden ihre Mitglieder nach den gescheiterten Einheitsversuchen von unten in den gegen ihren Willen 1945 neu gegründeten alten Arbeiterparteien – in der Regel als Außenseiter und bald wieder als Ausgegrenzte. Für die meisten von ihnen blieb der Rückgriff auf die Werke von Rosa Luxemburg und Karl Marx der Ausgangspunkt des politischen Denkens.

¹⁴ Vgl. Jörg Wollenberg: Volksfront und Sozialdemokratie. Die Widerstandsgruppe Brass-Brill und das Zehn-Punkte-Programm der Deutschen Volksfront von 1936, in: Renate Kniggetesche, Peter Reif-Spirek (Hg.): Hermann Louis Brill 1895-1959, Wiesbaden 2011, S. 77-104. Jörg Wollenberg: Zwei Weihnachtbotschaften von 1936. Deutsche Volksfront gegen Hitler – mit einem anderen Blick auf Willy Brandt, Hermann Brill und Klaus Mann; in: Sozialismus, Heft 12, Dezember 2013, 40. Jg., S. 55-60. Nachdruck in „Arbeiterstimme“: Zeitschrift für marxistische Theorie und Praxis, Nr. 182, 42. Jg., Winter 2013, S. 17-22.

¹⁵ Vgl. M. Overesch: Hermann Brill. Ein Kämpfer gegen Hitler und Ulbricht, Bonn 1992, S. 229ff.

¹⁶ Vgl. Philipp Scheidemann: Das historische Versagen der SPD. Schriften aus dem Exil, Hamburg 2002, S. 27- 73; Wilhelm Dittmann: Erinnerungen, Frankfurt/M. 1995, Bd.3, S. 1014-1025; Wilhelm Hoegner: Flucht vor Hitler, Frankfurt/M. 1979, S. 145-154.